

Junge Konzepte im alten Haus

Die **Hamburger Musikhalle** zählt seit 95 Jahren zu den bedeutendsten und schönsten Konzerthäusern Deutschlands. Marcus Stäbler stellt das traditionsreiche Gebäude vor und sprach mit Geschäftsführer Benedikt Stampä über Umbaupläne, künstlerische Profilierung und die Zukunft der Klassik-Branche.

Nein, irgendwie haben sie diesen Conventgarten nie so richtig gemocht, die feinen Hanseaten. Gewiss, man hatte dort schon viele berühmte und großartige Musiker gehört. Und, ja, die Akustik des Holzbaus in der damaligen Kaiser-Wilhelm-Straße war sicher vorzüglich. Sie wurde aber leider auch häufig zur Beschallung von allerlei unwürdigen Tanzveranstaltungen genutzt, was sich atmosphärisch recht deutlich und auf nicht immer schöne Weise bemerkbar machte: „Da stinkt es nach Bier“, lautete 1893 der wenig begeisterte Befund des Dirigenten Karl Muck.

„Dascha gediegen.“ und „So geht dat nich!“ dürften seinerzeit in etwa die Gedanken kunstsinniger Hamburger Bürger gelaute haben. Eine Alternative musste also her. Da jedoch schon vom damaligen Senat in kulturellen Dingen keine visionären Ideen oder gar Investitionen zu erwarten waren, musste man auf die großzügige Spende eines privaten Geldgebers warten: Der wohlhabende Hamburger Reeder Carl Heinrich Laeisz (1828-1901) hatte in seinem Testament ein Legat von 1,2 Millionen Goldmark für den Bau einer neuen Musikhalle festgeschrieben, aber – er kannte seine Pappenheimer – die Verantwortlichen geschickt in die Pflicht genommen: Das Geld solle nur dann frei gegeben werden, wenn die Stadt Hamburg ein geeignetes Grundstück zur Verfügung stellen würde.

Tatsächlich wählten Senat und Bürgerschaft im Frühjahr 1903 eine 5.000 Quadratmeter große Fläche am damaligen Holstenplatz und beauftragten schließlich die

Architekten Martin Haller und Wilhelm Emil Meerwein – die beide schon das Hamburger Rathaus mitkonzipiert hatten – mit dem Bau einer „würdigen Stätte für die Ausübung und den Genuss edler und ernster Musik“. Unter tat- und finanzkräftiger Mitwirkung der Reeder-Witwe Sophie Christine Laeisz wurde der insgesamt zwei Millionen teure Bau in vierjähriger Arbeit fertiggestellt und am 4. Juni 1908 feierlich eingeweiht.

Dass man zur Eröffnung der selbstverständlich zunächst nach Laeisz benannten Musikhalle ausgerechnet Werke von Bach und Händel ausgewählt hatte, war sicher kein Zufall, sondern integraler Bestandteil des eher konservativen ästhetischen Gesamtkonzepts: Das ganze Gebäude trägt deutlich die Züge jenes neo-barocken Stils, wie er im Rahmen der historisierenden Bestrebungen des 19. Jahrhunderts en vogue war, weist zudem manche Korres-

der originale Kleine Saal fasste damals rund 500 Zuhörer. Außerdem gab es ein geräumiges Probenstudio sowie, als Raum zur Erholung während der Konzertpausen, ein repräsentatives Foyer, nach dem Vorbild des Leipziger Gewandhauses gestaltet, seit 1909 mit einer imposanten Brahms-Büste von Max Klinger geschmückt.

Im Gegensatz zum benachbarten Conventgarten, der 1943 zerstört wurde, überstand die Musikhalle den Zweiten Weltkrieg wie durch ein Wunder unbeschadet. Die größte Demolierung musste das Gebäude rund zehn Jahre später in friedlichen Zeiten und bester Absicht erleiden: Nachdem der Kleine Saal wieder von den Briten – die ihn als Sendestudio und Offizierskasino genutzt hatten – zur öffentlichen Nutzung frei gegeben worden war, entschied sich der Hamburgische Senat gegen eine Restaurierung und ließ stattdessen einen kompletten Innenabriss durch-

Die Musikhalle überstand wie ein Wunder den Zweiten Weltkrieg

pondenz zur architektonischen Gestaltung der zeitgleich renovierten St. Michaelis-Kirche auf. Einflüsse des zeitgenössischen Jugendstils lässt die aus rötlich-braunem Backstein erbaute Halle jedoch nur sehr zurückhaltend anklingen.

Gleichwohl war sie nach der Fertigstellung das modernste und auch größte Konzerthaus Deutschlands: Der Große Saal, mit einem Glasdach und indirekter Beleuchtung, bot Platz für knapp 2.000 Besucher,

führen, um anschließend den Neubau eines „modernen Saales“ durchführen zu können – im Stile der „Neuen Sachlichkeit“, deren grau gepolsterte Stuhlreihen und braune Holzvertäfelungen dem Raum heute den herben Charme eines 1950er-Jahre-Kinosales verleihen.

Da dieser extreme Eingriff in die Bausubstanz aus heutiger Perspektive als architektonische Sünde gilt, hat der „Freundeskreis der Musikhalle“ im Jahr 2002 ei-



Fotos: in medias



Die Musikhalle zählt zu Hamburgs Highlights und macht auch abends eine gute Figur. Geschäftsführer Benedikt Stampa hat das historische Gemäuer für junge Konzepte geöffnet und ist damit höchst erfolgreich.

ne Initiative gegründet, die sich unter der Ägide des renommierten Architektenbüros Gerkan, Marg und Partner für den rekonstruktiven Wiederaufbau des Kleinen Saales stark macht.

Wenn er nicht ohne Stolz von diesen und anderen Aktivitäten des mittlerweile 600 Mitglieder umfassenden Freundeskreises erzählt, hat Benedikt Stampa jenes immer ein bisschen jungenhaft wirkende Leuchten, jene ansteckende Euphorie in den Augen, die man wohl braucht, wenn man ein so traditionsreiches Haus auf Trab halten will: Seit 1996 ist der zwei Meter



Ursprünglich hieß das Konzerthaus nach seinem Stifter: Laeisz-Musikhalle.

lange Kulturmanager Geschäftsführer der Hamburger Musikhalle – und hat in seiner siebenjährigen Amtszeit schon so einiges bewegen können.

Aus ökonomischer Sicht muss etwa die Tatsache als äußerst bemerkenswert gelten, dass es ihm als erstem Konzerthaus-Chef in Europa (!) gelungen ist, den halbselbstständig geführten Betrieb seit 2001 ohne staatliche Subventionen für den laufenden Betrieb zu führen; und zwar noch vor dem Festspielhaus Baden-Baden, das erst kürzlich vom „Spiegel“ fälschlicherweise als Vorreiter in dieser Sache gefeiert wurde.

Doch Stampa ist, trotz seiner kaufmännischen Geschicklichkeit, alles andere als ein nüchtern kalkulierender Kulturverwalter. Im Gegenteil: Der wirtschaftliche Erfolg bildet für ihn nur eine Grundlage, die es ermöglicht, eigene künstlerische Vorstellungen in die Tat umzusetzen. So ist es ihm bei den Verhandlungen über seine inzwischen vollzogene Vertragsverlängerung bis ins Jahr 2008 gelungen, den Kulturauftrag als zentrales Unternehmensziel der Musikhalle festzuschreiben: „In Zeiten, da überall Kultur abgebaut wird, ist das doch ein wirklich außergewöhnlicher Erfolg!“

Was er unter einem solchen Auftrag versteht, haben die vergangenen Spielzeiten deutlich gezeigt: Seit zwei Jahren arbeitet Stampa gemeinsam mit seinem kleinen, aber sehr kompetenten Team erfolgreich an der schärferen inhaltlichen Profilierung des Hauses, indem er eigene – vom Hauptsponsor BMW großzügig unterstützte – Konzertreihen mit zumindest teilweise dramaturgisch dicht vernetzten Programmen etabliert. So waren in der

Das mutige Ensemble Resonanz ist nun fest ans Haus gebunden

letzten Saison etwa Bachs „Goldberg-Variationen“ in drei verschiedenen Fassungen zu hören; auf der Orgel, als Streichtrio und in der Version für Kammerorchester; außerdem kam der Thomaskantor in einer langen „Bach-Nacht“ zu Wort, in der das Hilliard Ensemble und das Keller Quartett jeweils auf ihre Weise versteckte Geheimnisse zu entschlüsseln suchten.

„Wir wollen“, sagt Stampa, „jenseits des gewohnten Mainstreams auch das Besondere, Unkonventionelle anbieten, was im normalen Tournéebetrieb keinen Platz findet – und das gilt nicht nur für die Programme, sondern auch für die Künstler“. Deswegen hat er verstärkt Interpreten, Ensembles und Orchester der jüngeren Generation eingeladen, die noch nie oder noch nicht häufig in Hamburg zu hören waren. Wie zum Beispiel den französischen Geiger Renaud Capuçon, der sich im Februar 2004 mit einem anspruchsvollen Solo-Recital vorstellen wird. Oder das Mahler Chamber Orchestra, das die Hanseaten im Frühjahr 2003 unter Leitung von Marc Minkowski mit einem wahrhaft denkwürdigen, vor Temperament und Spielfreude geradezu über-schäumenden Konzert begeisterte.

Ein Herzstück dieser Musikhallen-Philosophie ist die Partnerschaft mit dem Ensemble Resonanz, in dem sich beide Stränge überschneiden und miteinander verknüpfen: Die achtzehn Mitglieder und

Gesellschafter des Kammerorchesters sind noch jung bis sehr jung und gestalten ihre Programme stets als aufregende, gerne auch riskante Gratwanderung abseits der ausgetretenen Pfade, zwischen frühklassischer Sinfonik und zeitgenössischem Experiment. Indem er die exzellente Formation als „Ensemble in Residence“ an die Musikhalle gebunden und dem Hamburger Publikum damit schon eine Reihe hoch spannender Konzerterlebnisse beschert hat, ist es Stampa gelungen, einem weiteren Ziel seiner Arbeit näher zu kommen: „Ich habe mir schon immer ge-

wünscht, dass die Musikhalle noch viel stärker im lokalen Geschehen und der hiesigen Tradition Wurzeln schlägt, noch mehr zu einem integralen Bestandteil des kulturellen Lebens wird; und zwar nicht nur bei den eingefleischten Konzertbesuchern. Immerhin ist das Gebäude 98 Prozent aller Hamburger Bürger bekannt!“

Für diese Verankerung in breiteren Bevölkerungsschichten sind nicht nur die öffentlichen Proben des Ensemble Resonanz (HörProbe) hilfreich, sondern auch einige spezielle Konzertreihen, in denen die Musikhalle ihr Publikum mit bewusst niederschwelligem Einstiegsangeboten ködert: Bei den „Tea-Time-Classics“ etwa erklingen sonntagnachmittags die edlen Töne zu Tee und Torte; meist von noch unbekannten Interpreten vorgetragen. Und als neuestes Mosaiksteinchen des Gesamtkonzepts gibt es nun auch in der Musikhalle ein „After-Work“-Angebot: Die Reihe „Backstage-Concerts“, jeweils am ersten Mittwoch des Monats um 17:30 Uhr, richtet sich vor allem an die Angestellten der umliegenden Banken, Gerichte und Verwaltungsgebäude, die sich bei Bier, Wein und Fingerfood zur musikalischen Live-Performance im Probensaal einfinden – dort, wohin sonst kein Besucher seinen Fuß setzen darf.

Der Erfolg gibt Stampa recht: Wie eine umfangreiche statistische Erhebung des Instituts für Kulturmanagement ergeben

hat, sind 67 Prozent der Besucher seiner „m-Konzerte“ in der Saison 2002/2003 jünger als 50 gewesen; darunter viele Erstbesucher und Klassik-Neulinge. Jene Menschen also, die von manchen Analysten der omnipräsenten Klassik-Krise schon längst als unerreichbar abgeschrieben waren. „Damit“, meint Stampa, „ist ja eigentlich auch den privaten Veranstaltern der Wind aus den Segeln genommen, die die Musikhalle mieten und sich be-

schweren, ich würde ihnen mit staatlicher Unterstützung die Besucher wegnehmen. Das stimmt nämlich so nicht. Denn ich sehe unsere eigenen Veranstaltungen überhaupt nicht als Rivalität, sondern als Ergänzung zu dem bestehenden Programm. Wir wollen niemandem das Publikum abwerben, sondern vielmehr neue Hörerschaften erschließen, um das Überleben des klassischen Konzertbetriebs auch für die Zukunft zu sichern.“ Weil er davon

ausgeht, dass eine gesunde Konkurrenz eher nützt als schadet, sieht er auch den jüngsten Plänen zum Bau einer neuen „Elbphilharmonie“ am Kaispeicher A keineswegs verängstigt, sondern äußerst frohgemut entgegen: „Zusammen mit der Musikhalle hätte Hamburg dann in Zukunft gleich zwei einzigartige Konzerthäuser. Das wäre doch großartig. Denn damit ist klar: Die Klassik hat eine Zukunft!“ ■

Tradition

Von Abbado, André und Argerich bis Zender, Zimmermann und Zukerman reicht die Liste der namhaften Interpreten, die in den letzten 95 Jahren in der Musikhalle zu Gast waren. Zahllose Pianisten der Vergangenheit und Gegenwart sind darunter, wie etwa die unvergessenen Horowitz, Kempff, Haskil, Gilels und Michelangeli; berühmte Streicher von Menuhin und Milstein bis Oistrach, Rostropowitsch und Szeryng, aber auch eine Fülle großer Sängerinnen und Sänger wie Bartoli, Callas, Gigli sowie Juliette Greco in der ersten; Ludwig, Nilsson, Schwarzkopf und Sutherland in der zweiten Hälfte des Alphabets. Schließlich haben nahezu alle Orchester von Weltrang schon einmal auf der Musikhallen-Bühne gespielt – unter der Leitung von berühmten Maestri, deren Auflistung sich wie das „Who is who“ der wichtigsten Dirigenten des 20. Jahrhundert liest. Davon zeugt schon der Archiv-Ausschnitt des Buchstaben „K“ recht eindrucksvoll: Karajan, Keilberth und Kertesz sind da ebenso verzeichnet wie Carlos und Erich Kleiber, Knappertsbusch, Klemperer, Franz Konwitschny und Kubelik.

Akustik

Die Akustik der Musikhalle genießt in der Fachwelt gemeinhin einen hervorragenden Ruf: Erst kürzlich wurde sie von Philippe Herreweghe für „fantastisch“ befunden, als er im November 2003 erstmalig sein Orchester des Champs-Élysées in Hamburg dirigierte; die Pianistin Lilya Zilberstein hat den Großen Saal aus diesem Grund einmal als ihren favorisierten Konzertort bezeichnet. Und Nigel Kennedy verglich die Musikhalle gar mit seiner Guarneri: „Beide haben einen schönen Klang und noch etwas sehr Seltenes: Herzenswärme!“ Im Großen Saal sind allerdings diese exzellenten Bedingungen nicht von allen Plätzen aus uneingeschränkt genießbar: Gerade im zweiten Rang gibt es eine ganze Menge deutlich sicht- und hörbehinderter Sitze, die hinter massiven Säulen versteckt sind. Das sollte man beim Ticketkauf unbedingt beachten. Besonders gut sitzt und hört es sich im Parkett in den Reihen zehn bis zwanzig (dahinter wird der Klang vom Balkon des ersten Ranges empfindlich gedeckelt) sowie im 1. Rang, Mitte. Als seinen persönlichen Geheimtipp empfiehlt Musikhallen-Chef Stampa zudem den 2. Rang,

Mitte, der zwar schon ein Stückchen weiter entfernt ist, aber einen schönen Überblick über den gesamten Saal garantiert. Studierende können sich einen ungetrübten Hörgenuss sichern, indem sie eine Stunde vor Konzertbeginn eine preiswerte sichtbehindernde Karte erwerben, schnell in den zweiten Rang stürmen und dort einen der begehrten, inoffiziellen Stehplätze an den Säulen einnehmen. Der Autor dieser Zeilen hat auf solche Weise unzählige Bruckner-Sternstunden mit Günter Wand erleben dürfen.

Anreise

Generell gilt: Viele Wege führen in die Musikhalle, die unweit der Binnen-Alster und damit sehr zentral gelegen ist. Wer aus dem Süden oder Norden der Republik direkt mit dem Auto auf der A7 anreist, benutzt die Autobahn-Abfahrt Bahrenfeld, folgt der Ausschilderung in Richtung Centrum, bis er auf der Stresemannstraße stadteinwärts fährt, biegt am Neuen Pferdemarkt nach links in den Neuen Kamp ein und folgt dem Straßenverlauf, vorbei am Heiligengeistfeld, bis er am Johannes-Brahms-Platz linker Hand die Musikhalle leuchten sieht. Parkmöglichkeiten gibt es entlang dem Gorch-Fock-Wall (wenn man rechtzeitig da ist) oder im Parkhaus Oper, Drehbahn 15-23. Die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist jedoch mindestens ebenso bequem und aus ganz unterschiedlichen Richtungen möglich: Die Schnellbusse 35 und 36, der Metrobus Nr. 3 sowie die 112 fahren direkt zur Haltestelle Johannes-Brahms-Platz, von wo aus die Musikhalle in Sichtweite und drei Minuten Gehweg zu erreichen ist. Es gibt jedoch auch die Möglichkeit, mit der S-Bahn vom Hauptbahnhof eine Station bis zur Haltestelle Dammtor zu fahren, die etwa 15-20 bequeme Gehminuten von der Musikhalle entfernt liegt. Außerdem fährt die U1 zum Stephansplatz und die U2 zu den Messehallen (jeweils 10-12 Min. Gehweg).

Konzerte/Tickets

Das gesamte Angebot der Musikhalle ist unter www.musikhalle-hamburg.de nachzulesen. Hier können die Tickets auch online gebucht werden. Der telefonische Kartenservice hat die Nummern: 040/346920 und 040/30051850. Wer eine „m-Card“ für 15 Euro erwirbt, be-

kommt bei den rund 100 „m-Konzerten“ 20 Prozent Ermäßigung.

Gastronomie

Wer vor oder nach dem Konzert noch einen Happen essen oder einfach nur ein Bierchen trinken gehen will, der findet in direkter Nähe zur Musikhalle eine ganze Reihe von kulinarischen Angeboten. Für jeden Geschmack und Geldbeutel ist etwas dabei. Schräg links gegenüber der Musikhalle, an der Kreuzung Johannes-Brahms-Platz/Kaiser-Wilhelm-Straße und damit ungefähr eine Minute entfernt, befindet sich im Souterrain das „La Provençale“, wo den Besucher französische Küche zu Preisen zwischen sechs und 15 Euro erwartet.

Ein paar Meter weiter gibt es im kleinen, aber feinen Restaurant „Riad“ libanesische Kost, die von der reizenden Projektmanagerin des Ensemble Resonanz wärmstens empfohlen wird. Hauptgerichte liegen hier bei etwa 13-16 Euro. Noch etwa zwanzig Schritte weiter kommen die Freunde der italienischen Küche auf ihre Kosten: Im „A capo“ ist man mit rund 10 Euro fürs Essen dabei. Weitere attraktive Angebote finden sich, wenn man von der Musikhalle aus gleich links in die Kaiser-Wilhelm-Straße einbiegt und Richtung Axel-Springer-Platz läuft. Nach etwa 150 Metern liegt auf der rechten Seite eine relativ neue Sushi-Bar für den etwas praller gefüllten Geldbeutel. Nachdem die Straße mit dem schönen Hamburgischen Namen „Bäckerbreitengang“ überquert ist, folgt das „Lilienthal“ mit einer etwas exquisteren, aber durchaus preiswerten Karte, auf der auch solch köstliche Nachspeisen wie der großartige Kaiserschmarrn mit Pflaumen-Armagnac-Eiscreme ihren Platz haben. Kurz vor dem Springer-Platz folgen noch zwei eher kneipenartige Lokale mit tendenziell einfacherer Küche: das etwas szenigere „Gestern&Heute“ und das „News“, in dem man nach den Konzerten häufig die Orchestermusiker sitzen sieht und – so geht die Rede – die besten Bratkartoffeln Hamburgs bekommt. Für den gehobenen Geschmack (und gut gefüllten Geldbeutel) besteht schließlich noch die Möglichkeit, einen kleinen, etwa 20-minütigen Spaziergang von der Musikhalle in Richtung Alster zu unternehmen und sich dann im Restaurant des Nobel-Hotels „Vier Jahreszeiten“ so richtig verwöhnen zu lassen.